

In der Seelsorge der Barmherzigkeit Jesu

Einführungspredigt im Festgottesdienst
von Pfr. Dr. Tobias Liebscher
im Rahmen des 69. Jahresfestes
des Julius-Schniewind-Hauses

Aufgrund technischer Probleme der Tonaufnahme wird
die Predigt in Schriftform zur Verfügung gestellt.

²⁵ Und siehe, da stand ein Thoralehrer auf, prüfte Jesus und sprach: Rabbi, was muss ich getan haben, um ewiges Leben zu ererben?

²⁶ Er aber sprach zu ihm: In der Thora – was steht geschrieben? Wie liest du es vor?

²⁷ Er antwortete und sprach: „Du sollst den HERRN, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen, in deiner ganzen Seele und in deiner ganzen Kraft und in deinem ganzen Denken, und deinen Nächsten wie dich selbst.“

²⁸ Er aber sprach zu ihm: Du hast richtig geantwortet. Tu das, und du wirst leben.

²⁹ Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesus: Und wer ist mein Nächster?

³⁰ Das nahm Jesus auf und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab nach Jericho und fiel unter die Räuber; die zogen ihn aus und schlugen ihn und machten sich davon und ließen ihn halb tot liegen. ³¹ Zufällig aber zog ein Priester dieselbe Straße hinab; und als er ihn sah, ging er auf der anderen Seite vorüber. ³² In gleicher Weise aber auch ein Levit: Als er zu der Stelle kam und ihn sah, ging er auf der anderen Seite vorüber. ³³ Ein Samariter aber, der auf der Reise war, kam zu ihm; und als er ihn sah, jammerte es ihn; ³⁴ und er ging zu ihm hin, verband seine Wunden, goss Öl und Wein darauf, setzte ihn auf sein eigenes Reittier und führte ihn zu einer Herberge und pflegte ihn. ³⁵ Am

folgenden Morgen nahm er zwei Denare heraus, gab sie dem Wirt und sprach: Pflege ihn; und was du mehr ausgeben wirst, werde ich dir geben, wenn ich wiederkomme.

³⁶ Wer von diesen dreien, meinst du, ist ein Nächster geworden dem, der unter die Räuber gefallen war?

³⁷ Er sprach: Der, der die Barmherzigkeit mit ihm getan hat. Da sprach Jesus zu ihm: Geh hin und du – tu das Gleiche!

Liebe Schwestern und Brüder,

„*Der barmherzige Samariter*“ – das ist wahrscheinlich immer noch eine der bekanntesten Geschichten der Bibel. Geradezu sprichwörtlich geworden ist der „Samariter“ für sein soziales Engagement – man denke bspw. nur an den „Arbeitersamariterbund“ o.ä.

Ich möchte heute einmal das Augenmerk auf das Gespräch richten, dass Jesus mit dem „*Gesetzeslehrer*“ – also dem jüdischen Thoragelehrten – im Rahmen der Geschichte führt.

Es ist eigentlich ein **Seelsorgegespräch**.

Jesus begegnet uns hier als der Seelsorger dieses Mannes. Und die Geschichte erzählt er, um damit genau diesen konkreten Mann für das Reich Gottes zu gewinnen. Sie ist

Ausdruck seiner Liebe, seines Ringens, seiner Sorge um die Seele dieses Menschen.

1.

Der Thoralehrer „*versuchte*“ Jesus. Man muss das nicht nur negativ hören – auch, wenn sein Motiv vielleicht zwiespältig war. Er will Jesus „*prüfen*“. Er will „*austesten*“, was an diesem Rabbi dran ist. Wahrscheinlich hat er schon einiges von Jesus gehört, hat etwas von seiner Barmherzigkeit, seiner Zuwendung zu den Bedürftigen, und vielleicht sogar von seinen Wundern und Heilungen miterlebt.

Und darüber ist er unruhig geworden:

Hier begegnet ihm etwas, was er so bisher nicht kannte. Er kennt zwar die Thora – in und auswendig; er weiß, was Gott will und was richtig und falsch ist; er ist schon immer fromm gewesen und bei allem dabei – aber etwas fehlt ihm:

Die **Gewissheit!** Die Gewissheit über das ewige Leben.

Ich bin zwar voll dabei – aber innerlich bin ich eigentlich draußen. Ich weiß nicht, wie ich mit Gott wirklich dran bin. Wenn ich ehrlich bin – ich weiß nicht: Was würde mit mir passieren, wenn ich heute sterbe?

Er beginnt sich dieser verzweifelten Angst in seinem Inneren bewusst zu werden: Ist es genug? Bin ich genug?

Zumindest halbhehrlich kann er sich das schon eingestehen – indem er jetzt diese Not vor Jesus bringt – wenn auch ein bisschen versteckt hinter der Form einer gelehrten Testfrage: „*Meister, was muss ich getan haben, um ewiges Leben zu ererben?*“ – „*Was muss ich getan haben?*“

2.

Jesus antwortet mit einer Gegenfrage – und verweist ihn damit einfach an die Bibel: „*Was steht geschrieben?*“

Er stellt seine Seelsorge damit auf den Grund dessen, was uns Gott zuverlässig und verbindlich über seinen Willen offenbart hat.

Und natürlich weiß das der Gelehrte auch.

Die Antwort kommt völlig korrekt: „*Du sollst den HERRN, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen, in deiner ganzen Seele und in deiner ganzen Kraft und in deinem ganzen Denken, und deinen Nächsten wie dich selbst.*“

So weit sind sie sich einig.

Doch jetzt kommt die eigentliche Stoßrichtung der Seelsorge Jesu. Er steigt nicht in tieferes, theoretisches Lehrgespräch

ein, was das nun genau bedeuten mag... Sondern er macht die ganze Kraft, die ganze Absolutheit, die ganze Dringlichkeit dieses so einfachen und klaren Wortes Gottes für uns unausweichlich, indem er sagt: „*Tu das – und du wirst leben!*“

Der Kern der ganzen Bibel, das Entscheidende, was Gott von uns will, was der Sinn und das Ziel unseres ganzen Lebens ist, ist denkbar klar und einfach: **Wir sollen lieben.**

Nichts anderes bedeutet „*ewiges Leben*“.

Das ist die Bestimmung, für die uns Gott erschaffen hat:

Ihn, den wahren, lebendigen Gott von ganzem Herzen, mit jeder Faser unseres Seins, mit jedem Gedanken, mit jeder Gefühlsregung, in jedem Augenblick, unter allen Umständen zu lieben; unser ganzes Glück allein darin zu finden, Ihn anzubeten, uns über ihn zu freuen, mit Ihm zusammen zu sein, alles mit Ihm zu teilen, alles Ihm hinzugeben, in allem nur Ihm zu gefallen. Was auch immer Er mit mir tut, was auch immer mit mir geschieht – an Ihm und an Seinem Willen allein volle Genüge zu haben. Und aus dieser bedingungslosen Liebe zu dem, der es allein wert ist so unendlich geliebt zu werden, aus dieser Liebe heraus auch alles zu lieben, was Er

liebt: d.h. zuallererst meinen Nächsten, den Menschen neben mir, der genau die gleiche, herrliche Bestimmung hat, wie ich.

Das ist **ewiges Leben!**

Nicht weniger und nichts anderes. Nur wer so liebt – und zwar 100% immer und komplett – der lebt ewiges Leben. Der Himmel ist nichts anderes als das reine, vollkommene, unzerstörbare Leben dieser Liebe in Ewigkeit. Und niemand, nichts und niemand kann ein Teil des ewigen Lebens sein, der nicht genau so 100% liebt.

Man kann das theoretisch bejahen. Man kann das als ein Ideal vertreten – oder einfordern. Aber dadurch kommt keiner von uns auch nur ein kleines Stück näher an die Realität dieser Liebe heran.

Jesus sieht, dass all das viele Wissen dem Mann keine Gewissheit geben kann. Darum stößt Er ihn ohne Umschweife auf die einzige Möglichkeit hin, wie wir ewiges Leben erben können: **Indem wir es tun.**

„Tu das – und du wirst leben!“

3.

Vielleicht merken wir schon, wie unbehaglich es wird.

Auch der Schriftgelehrte weicht dieser einfachen Wahrheit – und ihren Konsequenzen – zunächst aus. „*Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesus: Und wer ist mein Nächster?*“ „*Sich selbst rechtfertigen*“ – das heißt: einen scheinbar berechtigten Grund dafür vorbringen, warum ich das, was Gott sagt, nicht so ohne weiteres tun kann.

Jesus begegnet der Selbstrechtfertigung dieses Mannes, indem Er ihm eine durchaus provokante Geschichte anbietet (denn immerhin: zwischen Juden und Samaritern herrschte eine erbitterte Feindschaft voll gegenseitigem Hass).

Der Herr rührt also den wunden Punkt nicht direkt an – damit hätte er den Mann vielleicht verloren... –, aber er öffnet ihm eine Möglichkeit, sich in der provozierenden Erzählung selbst zu erkennen.

Das – dieses seelsorgerliche Anliegen! – ist die Intention Jesu mit der Geschichte vom barmherzigen Samariter!

4.

Der Ablauf der Erzählung ist uns allen gut bekannt.

Ich will deshalb heute nur auf die Schlussfrage eingehen, die Jesus am Ende stellt: „*Wer von diesen dreien, meinst du, ist ein Nächster geworden dem, der unter die Räuber gefallen war?*“

Er dreht damit die Ausgangsfrage „*Wer ist mein Nächster?*“ komplett um zu der ganz anderen Frage: „*Wer ist dem Bedürftigen zum Nächsten geworden?*“ Die Perspektive ändert sich. Die Antwort liegt nicht in mir, in meinem Ich, das sich fragt, wem denn nun meine Liebe gelten soll – und wem nicht. Die Antwort liegt woanders.

Der Thoralehrer ist durchaus auf der richtigen Spur. Denn seine Antwort bringt es auf den Punkt: „*Der, der die Barmherzigkeit mit ihm getan hat.*“

Das ist der entscheidende Punkt – das, was den falschgläubigen und verhassten Samariter von den beiden anständigen, geachteten Juden unterscheidet: Als er den halbtoten Mann liegen sieht „*jammerte es ihn*“. Wörtlich: „*Es drehte ihm die Eingeweide um*“.

Er sieht den Verwundeten – und in dem Moment ist dieser eine Mensch für ihn der wichtigste Mensch im ganzen Universum. Hier ist jemand, der es in Gottes Augen wert ist, tausendmal wert ist, alles für ihn zu geben. Die Existenz dieses einen Menschen, die geht mir so nah, wie meine eigene Existenz; mit dem fühle ich so tief und echt mit, als wäre ich es selbst. Seine Not wird meine Not. Ich sehe in ihm nicht

zuerst das Mitglied einer verhassten Gruppe, ich definiere ihn nicht über das, was er Falsches denkt oder was er vermeintlich oder tatsächlich Böses getan hat – ich sehe ihn als das, was er ist: unendlich kostbar. Ein Ebenbild Gottes – und zugleich ganz und gar der Hilfe und Rettung bedürftig.

Wo das nicht nur ein rühriges Gefühl bleibt – sondern echt ist, dort folgt die tatkräftige Hilfe ohne Zögern wie von selbst. Durch die **Barmherzigkeit** wird der Samariter dem überfallenen Juden zum Nächsten.

Er wird zu einem, der in diesem Moment nicht in sich selbst lebt, sondern in seinem Nächsten.

Denn das heißt Nächstenliebe: Der Mittelpunkt meines Lebens, meines Denkens, Fühlens und Wollens liegt nicht mehr in mir selbst – so, dass ich überhaupt fragen kann: Wer ist denn nun mein Nächster? – sondern Nächstenliebe heißt: Der Mittelpunkt meines Denkens, Fühlens und Wollens liegt in Gott – und dadurch auch zugleich immer in dem konkreten Menschen, dem ich gerade begegne. Er wird für mich, weil ich ihn aus der Perspektive der Liebe Gottes sehe, zum Mittelpunkt des Universums: zum Wichtigsten, was es in

diesem Moment für mich geben kann. Nächstenliebe heißt: ein Nächster werden.

5.

Unter diesem Anspruch geht es nicht. Anders gibt es keine ewige, aus Gott geborene Liebe. Denn so, und nur so, *ist* die Liebe Gottes. So, und nur so, *ist* das ewige Leben – das Leben, dass die himmlische Welt, die Welt Gottes mit Freude, Licht und Herrlichkeit erfüllt.

Mit diesem Bild der Barmherzigkeit schickt Jesus den Thoragelehrten davon. Mit der nochmaligen unbedingten Forderung, der einzigen Chance am ewigen Leben Teil zu haben: „*Geh hin und du – tu das Gleiche!*“

Das ist der ganze Sinn, das ganze Ziel des Gesetzes: **Barmherzigkeit**. Das Wesen Gottes. Vollkommene Übereinstimmung mit der Lebensart der himmlischen Welt – bis in die letzten Gedanken, Gefühle und Taten unseres ganzen Lebens hinein. „*Darum sollt ihr vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.*“ (Mt 5,48)

6.

Damit endet das Seelsorgegespräch.

Und vielleicht geht es Euch wie mir:

Das ist eine dicke Nummer.

Denn die Ausgangsfrage bleibt ja:

Was ist denn nun mit der **Gewissheit** über das ewige Leben?

Um die ging es dem Mann ja.

Der Seelsorger Jesus weiß um das Herz dieses Mannes. Er weiß, wie weit er – in diesem Gespräch – mit ihm gehen kann. Jetzt überlässt er ihn der Wirkung seines Wortes. Er ist noch nicht am Ziel. Aber das Wort wird an ihm arbeiten.

Ich frage mich: Wie wird es ihm nach dem Gespräch ergangen sein?

Er nimmt das Bild des Samariters mit. Und er nimmt den Eindruck mit, den Jesus bei ihm hinterlassen hat.

Ich denke, dass der Herr damit zweierlei bei ihm bewirken will.

Erstens: Dass er in dem ehrlichen Bemühen, es künftig genau so zu tun wie der Samariter, mit der gleichen Barmherzigkeit, mit der gleichen Konsequenz im Handeln – und mit dem Bewusstsein, dass nur darin das ewige Leben besteht – dass er damit letztlich grandios an sich selbst scheitern muss.

Seine Selbstrechtfertigung kann nur überwunden werden – indem er im realen, alltäglichen Leben: mit Frau und

Kindern, mit Arbeitskollegen und Freunden, mit religiösen, politischen und sonstigen „Feinden“ – sehr schnell merkt: Ich bin verloren. Ich habe keine Chance am ewigen Leben teilzuhaben. Je mehr und ernsthafter ich es versuche, desto schrecklicher spüre ich, wie mir – wenn es wirklich darauf ankommt – die Barmherzigkeit fehlt, ich komplett in mir selber festhänge, für mich selber lebe, in meinem Egoismus unfähig bin meinen konkreten Nächsten zu lieben, wie mich selbst. Und dass ich über meine fehlende Nächstenliebe – über nichts auf der Welt so klar und so eindeutig wie darüber merke: mit meiner Liebe zu Gott (die ich fromm ja wunderbar vorspielen kann) ist es auch nicht weit her...

Und wenn er so weit ist – dann kann der erste Schritt zur wirklichen Gewissheit, zum wirklichen, großen Geschenk des ewigen Lebens für ihn näher rücken.

Dann wird er sich vielleicht an den Samariter aus der Geschichte erinnern. Und an Jesus, der sie ihm erzählt hat. Und an das, was ihn an Jesus so eigenartig angezogen hat und dann hoffentlich wieder zu ihm hinzieht – und was Er mit dem Samariter gemeinsam hat:

Seine Barmherzigkeit!

Seinen tiefen Jammer über meine Not, sein ungeteiltes Mitfühlen mit mir.

Er ist mir wirklich zum Nächsten geworden!

Er ist gekommen, und will sich meiner annehmen, der ich da geistlich halbtot im Staube liege – ohne jede Chance auf ewiges Leben. Er will die Wunden meines Egoismus heilen, Er will mich auf sich laden, mich tragen, für mich sorgen – und mir versprechen: *„Wenn Ich wiederkomme, will Ich alles für dich bezahlen.“*

Nur Er kann mir ewiges Leben, echte Liebe zu Gott und zu meinem Nächsten, wie ein erstes Angeld, den Beginn der Heilung und Genesung schenken. Und Er wird es auch vollenden, wenn Er wiederkommt. Er wird mich dahin bringen – aus lauter Barmherzigkeit.

Das ist das eigentliche, vollkommene Wunder der Liebe und Seelsorge Jesu an uns. Amen.